

Buchbesprechungen

Allgemeines - Philosophie - Religionswissenschaft - Fundamentaltheologie

Brunner, August, SJ, *Die Religion. Eine philosophische Untersuchung auf geschichtlicher Grundlage*. Freiburg, Herder, 1956. Großoktav, VIII und 390 S. — Ln. DM 22,—.

„Philosophie der Religion“ oder „Religionsphilosophie“ wäre der angemessene Titel dieses Buches, das allerdings weitgehend auch Anliegen einer Phänomenologie der Religion verfolgt. Die „geschichtliche Grundlage“, auf die es sich stützt, ist, so will uns scheinen, im weiteren Sinn zu verstehen, d. h. als Tatbefund, wie wir ihn der Religionsgeschichte und Religionspsychologie verdanken, und zwar im Geiste der von W. Schmidt gekennzeichneten notwendigen Arbeitsweise: „Zuerst historische Forschung mit Beihilfe der Psychologie, dann Psychologie mit Beihilfe der Historie“. Damit berühren wir methodische Fragen, an die zu erinnern der Verfasser Anlaß gibt. — Wie die Philosophie der Religion das gesicherte Tatsachenmaterial der Religionsgeschichte und Religionspsychologie in weiterer Vertiefung zu behandeln hat, ohne sich dabei selbst in diese Disziplinen aufzulösen, so muß sie zwar auch die Ergebnisse der Religionsphänomenologie aufgreifen und auf die sogenannte Wahrheitsfrage hin prüfen. Indes, dem heutigen Stand der Wissenschaft Rechnung tragend, sollten die Bemühungen dahin gehen, die Grenzen zwischen einer recht verstandenen Phänomenologie und Philosophie der Religion peinlich zu wahren, ja, sie noch schärfer herauszustellen. Im störenden Zwielficht von „Phänomenologie“

und „Philosophie“ der Religion erscheint übrigens immer noch die so gewaltige religionswissenschaftliche Leistung Max Schelers, eine Frage, die der endgültigen Klärung bedarf. — Daß der Verfasser versichert, die geschichtlich erforschten Phänomene der Religion zum „Ausgangspunkt“ zu nehmen (Vorwort), daß er aber diese Phänomene vielfach nur nachträglich als Bestätigung für seine in anderer Gedankenentfaltung gewonnenen Ansichten heranzieht (vgl. z. B. 200, 236, 265–66, 332, 361, 365–66), nimmt sich in der Vorstellung vom „Werk aus einem Guß“ bisweilen wie ein Riß aus. Von der Sache her gesehen bedeutet es aber keinen Mangel, da dem Philosophen, je nach den gegebenen Voraussetzungen, sowohl ein induktives als auch ein deduktives Verfahren gestattet und sogar geboten sein kann. — Warum der Verfasser das religionspsychologische Material so wenig oder so einseitig berücksichtigt, leuchtet nicht ein. Zu Wort kommen nur Forscher, die Formen primitiver oder antiker Religion untersuchen (Hellpach wird auf S. 64 nur vorübergehend erwähnt; die Namen Starbuck, James, Flournoy, Girgensohn, Gruehn, Wunderle usw. fehlen ganz). Es versteht sich, daß der Verfasser Werner Gruehns neuestes Werk „Die Frömmigkeit der Gegenwart“ (Münster i. W. 1956) weder zitieren noch verwerten konnte; die Dinge liegen so, daß er sein eigenes Werk „Die Grundfragen der Philosophie“ auf S. 71 in der 3. Auflage von 1949 zitiert, obwohl 1956 eine vierte, neu bearbeitete Auflage erscheinen konnte. Wer sich aber mit Gruehns neuestem Werk vertraut macht, wird erkennen, daß auf dem Gebiete der Religionspsychologie manch wertvoller Beitrag zur seelischen Aufhellung des Phänomens „Religion“ längst geleistet worden war und hier nützlich hätte verwertet werden können. Ähnliches gilt auch von der bereits geleisteten religionsphilosophischen Arbeit, die sich u. a. auch die Beantwortung der Frage nach der Vielheit der Religionen zur Aufgabe gemacht hat. Oder sind wir schon dort angelangt, daß wir im Hinblick auf die übermäßig anwachsende Fachliteratur glauben, auf die gebührende Berücksichtigung der einschlägigen Leistungen im voraus verzichten zu dürfen? Soll es nicht dabei bleiben, daß der eigene Beitrag in das schon Geleistete eingebaut wird? — Im vorliegenden Buch wimmelt es von Anmerkungen mit „Selbstverweisen“, so sehr, daß man den Eindruck gewinnen könnte, der Verfasser schöpfe ununterbrochen aus eigenen Ver-

öffentlichungen, biete also nur noch eine Wiederholung. Ich habe mir die Mühe genommen, die Zahl der Selbstverweise festzustellen, was anhand des Personenregisters nicht möglich war, da der Name des Verfassers in diesem nicht aufscheint: es gibt 49 Stellen dieser Art, was bedeutet, daß auf etwa jede achte Seite ein Selbstverweis kommt. — Ich gebe diese methodischen Fragen zu bedenken, und zwar zunächst, weil sie von der Sache her fällig sind, dann aber auch, weil sie hier gestellt werden können, ohne dem Ansehen des Verfassers, dessen anerkannte Leistungen durch das vorliegende Buch eine ebenbürtige Bereicherung erfahren, Abbruch zu tun.

In siebzehn Kapiteln geht der Verfasser dem Phänomen „Religion“ nach, angefangen von der Frage nach dem Ursprung bis zu den Formen der Entstellung und der Vollendung. Er bemüht sich um eine sachgerechte letzte Begründung und damit um eine verbindliche Sinndeutung der Religion. Seine Aufgabe geht er von der Unterscheidung des Stofflichen (Leiblichen), Seelischen (Psychischen) und Geistigen im Menschen an. Der wahre Ursprung des eigentlichen Menschlichen, also auch der Religion, liegt im Geistigen (66). Aber vom geheimen Widerstreit zwischen Geistigem und Seelischem wird verständlich, nicht nur was es an Verzerrungen und Entstellungen des Religiösen gibt (56, 168, 210, 212, 285, 288, 313, 324, 327), sondern auch, wie groß der Spielraum in der Wiedergabe der von Gott erhaltenen Offenbarung ist (212). Um nur einigermaßen anzudeuten, in welchen Rahmen der Verfasser die Behandlung der „Religion“ gestellt hat und welchen Aspekten dieses Phänomens er nachgeht, seien in gedrängter Form die Hauptthemen angeführt: Allgemeine philosophische Grundlagen; Ursprung der Religion; die in der Religion wirksamen Faktoren; Einheit und Geistigkeit des Göttlichen; Religion und Kultur; die vergöttlichte Lebenskraft; Gestalt, Bild und Archetypen; Polytheismus; Heil und Erlösung; Offenbarung, Mantik und Wunder; Fest und Kult; Gebet; Opfer; die Toten und das Jenseits; Magie; die Wahrheit der Gotteserkenntnis; das entstellte Antlitz der Liebe (als theologisches Schlußwort). — Namentlich an Spann (49, 57–65), C. G. Jung (65–66, 166–170), Gehlen (117–120) und Söderblom (302) wird berechnete Kritik geübt.

Es ist nicht abwegig, wenn man Brunners Buch als eine Art Gegenstück zu G. van der Leeuws „Phänomenologie der Religion“ (Tübingen 1933, 2. Aufl. ebd. 1956) nimmt. Jedenfalls bedeutet es in mancher Hinsicht eine Ergänzung und Berichtigung dieses sehr bekannten, jetzt in erweiterter Form neu aufgelegten Werkes (van der Leeuw ist im November 1950 gestorben). Darin hat es eine Sendung zu erfüllen.

München

Wilhelm Keilbach